



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Rezension : Walther Müller-Jentsch, 2012: Die Kunst in der Gesellschaft

Rössel, Jörg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-78350>
Journal Article
Accepted Version

Originally published at:

Rössel, Jörg (2013). Rezension : Walther Müller-Jentsch, 2012: Die Kunst in der Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 65(2):385-387.

Walther Müller-Jentsch. Die Kunst in der Gesellschaft. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2012. 223 Seiten. ISBN 978-3-531-18630-6. Preis: €29.95.

Die Kunstsoziologie hat sich bisher im deutschsprachigen Raum nur sehr begrenzt als eigenständige spezielle Soziologie etablieren können. Dies steht im deutlichen Gegensatz zur Entwicklung in der internationalen Soziologie, in der zu diesem Thema eine breite Forschungslandschaft existiert, die mit ihren Resultaten beispielsweise in Zeitschriften wie *Poetics* oder *Cultural Sociology* vertreten ist. Auch im Vergleich zu den beiden Nachbardisziplinen Kunstökonomie und Kunstpsychologie sind die Erträge der deutschsprachigen Kunstsoziologie bisher als eher bescheiden zu betrachten. Allerdings signalisiert die Gründung von thematisch einschlägigen Arbeitsgruppen und Forschungskomitees in der DGS und der SGS sowie eine Reihe von neueren Publikationen im Feld der Kunstsoziologie eine gewisse Aufbruchsstimmung. Hier ist auch der vorliegende Band einzuordnen, der explizit an die Desiderate der bisherigen Kunstsoziologie mit dem Ziel anknüpft „einen Aufriss zur empirischen Soziologie der Kunst (genauer: der Künste) vorzulegen“ (S. 9). Dabei betrachtet er die Künste als ein ausdifferenziertes gesellschaftliches Funktionssystem, das entlang der drei Begriff Künstler – Kunstwerk – Publikum zu analysieren ist. Die sechs Kapitel der vorliegenden Monographie knüpfen zum Teil an schon veröffentlichte Aufsätze an, zum Teil handelt es sich um Kapitel, die in stärkerem Maße einen einführenden und überblicksartigen Charakter aufweisen.

In einem ersten Kapitel beschäftigt sich der Autor sehr knapp mit einigen ausgewählten Klassikern der Kunstsoziologie, um sodann mit Howard Beckers Perspektive der Kunstwelten zu schliessen. Auf dieser theoretischen Grundlage wird ein Aufriss des Kunstsystems formuliert, der vor allem auf die Professionen, Organisationen und Institutionen des Systems fokussiert und die folgenden Kapitel des Bandes konzeptuell rahmt. Erklärende Theorieperspektiven, die beispielsweise die hohe Ungleichheit von Künstlereinkommen erklären könnten, werden allerdings nicht aufgegriffen. Das zweite Kapitel knüpft nahtlos an den einführenden und überblicksartigen Charakter des ersten Kapitels an. Hier wird ein anschaulicher Überblick über zentrale Organisationen und Institutionen des Kunstsystems von der Ausbildung der Künstler, über die Organisationen von Künstlern (z. B. in Orchestern) bis hin zur Organisierung des Publikums gegeben. Dieses Kapitel eignet sich ohne Zweifel auch sehr gut für Lehrveranstaltungen im Bereich der empirischen Kunstsoziologie. Allerdings wird der einführende Charakter dieses Teiles ein wenig dadurch geschmälert, dass viele Begriffe aus der Organisationssoziologie und dem Recht (Einliniensystem, Rechtsformen

öffentlicher Theaterbetriebe) weitgehend unerläutert verwendet werden. Auch das dritte Kapitel präsentiert sich mit einem eher einführenden Charakter: hier wird der Künstler in nahezu idealtypischer Weise mit seinem spezifischen Habitus, in der Gegenüberstellung zum Bürgertum in seiner sozialhistorischen Entstehungsgeschichte vorgeführt. In theoretischer Hinsicht knüpft der Autor dabei insbesondere an die Professionssoziologie an, wobei er mit der Feststellung schließt, dass es sich beim Künstlerberuf um eine höchst prekäre Profession handelt, die den üblichen Kriterien der Professionsdefinition nur in begrenztem Maße entspricht (S. 107).

In den folgenden zwei Kapiteln über Künstlergruppen verliert der Band in einem gewissen Maß seinen einführenden Charakter. Im Anschluss an die Arbeiten von Hans-Peter Thurn werden im vierten Kapitel die zentralen Merkmale und Typen von Künstlergruppen skizziert und am Beispiel von fünf Künstlergruppen, insbesondere aus dem Feld der bildenden Künste ausführlich mit historischen Darstellungen illustriert. Das fünfte Kapitel hat demgegenüber einen stärker analytischen Charakter. Gegenstand dieses Kapitels ist ein Vergleich des George-Kreises und der Gruppe 47 aus der Perspektive von Bourdieus Theorie kultureller Produktionsfelder. Dabei werden sehr anschaulich die strukturellen Positionen der beiden Schriftstellergruppen und ihrer Mitglieder sowie deren Strategien im Feld der kulturellen Produktion einander gegenüber gestellt. Das sechste und letzte Kapitel widmet sich dann den vieldiskutierten Ökonomisierungstendenzen im Feld der Kunst. Dabei knüpft es an eine normative Unterscheidung von Kunstwerken als transzendierender Kritik einerseits und den affirmativen und standardisierten Produkten der Kulturindustrie andererseits an. Neben den unzweifelhaft feststellbaren Tendenzen zum Eindringen wirtschaftlicher Kalküle in das Feld der Kunst stellt der Autor daher auch eine tendenzielle Verringerung der Qualität der produzierten Kunst und eine zunehmende Orientierung an der Affirmation fest (S. 196).

Insgesamt präsentiert sich der vorliegende Band als eher uneinheitlich. Neben Kapiteln mit eher einführendem Charakter stehen Kapitel in denen eigenständige Forschungsergebnisse präsentiert werden. Den selbstgestellten Anspruch, einen Aufriss der empirischen Kunstsoziologie neben die theoretischen Grundlagenwerke z. B. von Luhmann oder Bourdieu zu stellen, kann der Band aber aus mehreren Gründen nicht erfüllen. Erstens verfügt die empirische Kunstsoziologie nicht über gültige Methoden, die die Begründung von normativen Aussagen darüber was „gute“ Kunst ist, ermöglichen. Im Kontext eines Bandes, der einen Aufriss einer empirischen Kunstsoziologie geben will, wäre an dieser Stelle eine sorgfältige Reflexion über deren Methoden nötig. Die empirische Kunstsoziologie kann höchstens in methodisch präziser Analyse die Bewertungen der Akteure im Feld selbst empirisch

rekonstruieren. Und dazu gibt es mittlerweile auch eine Fülle von interessanten empirischen Studien. Damit kann sie aber weder soziologisch gehaltvolle Aussagen über Tendenzen des Qualitätsverlusts von Kunst machen, noch die Produkte der Kulturindustrie mehr oder weniger stillschweigend aus dem Gesichtsfeld der Kunstsoziologie herausbefördern, wie es im vorliegenden Buch geschieht (S. 33; 52). Dies stellt aus meiner Sicht die zweite große Einschränkung des Bandes dar: eine umfassende empirische Kunstsoziologie kann die letztlich arbiträre Unterscheidung zwischen authentischer Kunst und Produkten der Kulturindustrie nicht zum Ausgangspunkt machen, sondern muss die Produktion, Vermittlung und Rezeption aller künstlerischen Produkte erfassen. Im Anschluss daran kann freilich die Frage gestellt werden, ob und warum bestimmte Produkte des kulturellen Produktionsfeldes im Feld selbst als authentische Kunstwerke konsekriert werden und andere nicht. Zudem würde auch der alleinige Fokus auf authentische Kunst dazu führen, dass gerade zentrale Diskussionen der gegenwärtigen Kunstsoziologie ausgeschlossen würden, die sich mit der Überschreitung der Grenze zwischen Kunst im hochkulturellen Sinne und Populärkultur beschäftigen (z. B. die Omnivoresdiskussion). Schließlich muss drittens festgehalten werden, dass von den aktuellen Diskussionen in der empirischen Kunstsoziologie weite Bereiche nicht berücksichtigt wurden: sei dies die umfangreiche Literatur aus der „Production of Culture“ Schule, die Analyse von Künstlernetzwerken, die Erforschung von Herdenverhalten auf kulturellen Märkten oder die empirische Untersuchung von Geschmackspräferenzen und Rezeptionsformen. Es bleibt zu wünschen, dass der Band trotz dieser Lücken seinen Beitrag zu einem stärkeren Wiederaufleben der empirischen Kunstsoziologie und ihrer Institutionalisierung im deutschen Sprachraum leistet.

Jörg Rössel

Soziologisches Institut
Universität Zürich
Andreasstrasse 15
CH-8050 Zürich
roessel@soziologie.uzh.ch

Wörter: 978